

Zeitschrift:	Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]
Herausgeber:	Schweizerische Verkehrszentrale
Band:	- (1944)
Heft:	11
Artikel:	Basler Mäss
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-779191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn ein Nichtbasler zu einem andern sagt: «Ich gah uff Basel a d'Mäss», so meint er fast immer die Schweizerische Mustermesse, die allerdings auch in Basel, aber im Frühjahr stattfindet.

Für den Basler bestehen da aber Unterschiede. «D'Mäss» schlechthin, das ist für ihn die viel intimere Herbstmesse von lokaler Bedeutung. Und gar so lokal war deren Bedeutung auch nicht immer, wie wir gleich sehen werden. Wohl ist sie auch heute noch — im Gegensatz zur Mustermesse — eine Warenmesse. Auf dem traulich-stillen Petersplatz baut sich eine Budenstadt auf, wo man fast alles kaufen kann, was es gibt, vom Fuchspelz bis zum Lebkuchen, vom Milchhafen bis zur neumodischen Rasierklinge; ja der Milchhafen ist sogar nicht unwichtig: der «Häfelimärt» nimmt seinen gewichtigen Platz an der Messe ein.

Für große Teile der Bevölkerung und namentlich für die Jugend, auch für die reifere, sind die Volksbelustigungen mehr und mehr fast zur Hauptache geworden, die Reßliryti, das Käspperlitheater, die Schießbuden, das Flohtheater und das mechanische Bergwerksmodell gehören zur Tradition. Neuere und hochmoderne Amüsierbuden kommen jedes Jahr hinzu. Die Gattung stirbt nicht aus; im Gegenteil, sie wächst stetig weiter und treibt fast jedes Jahr neue Blüten.

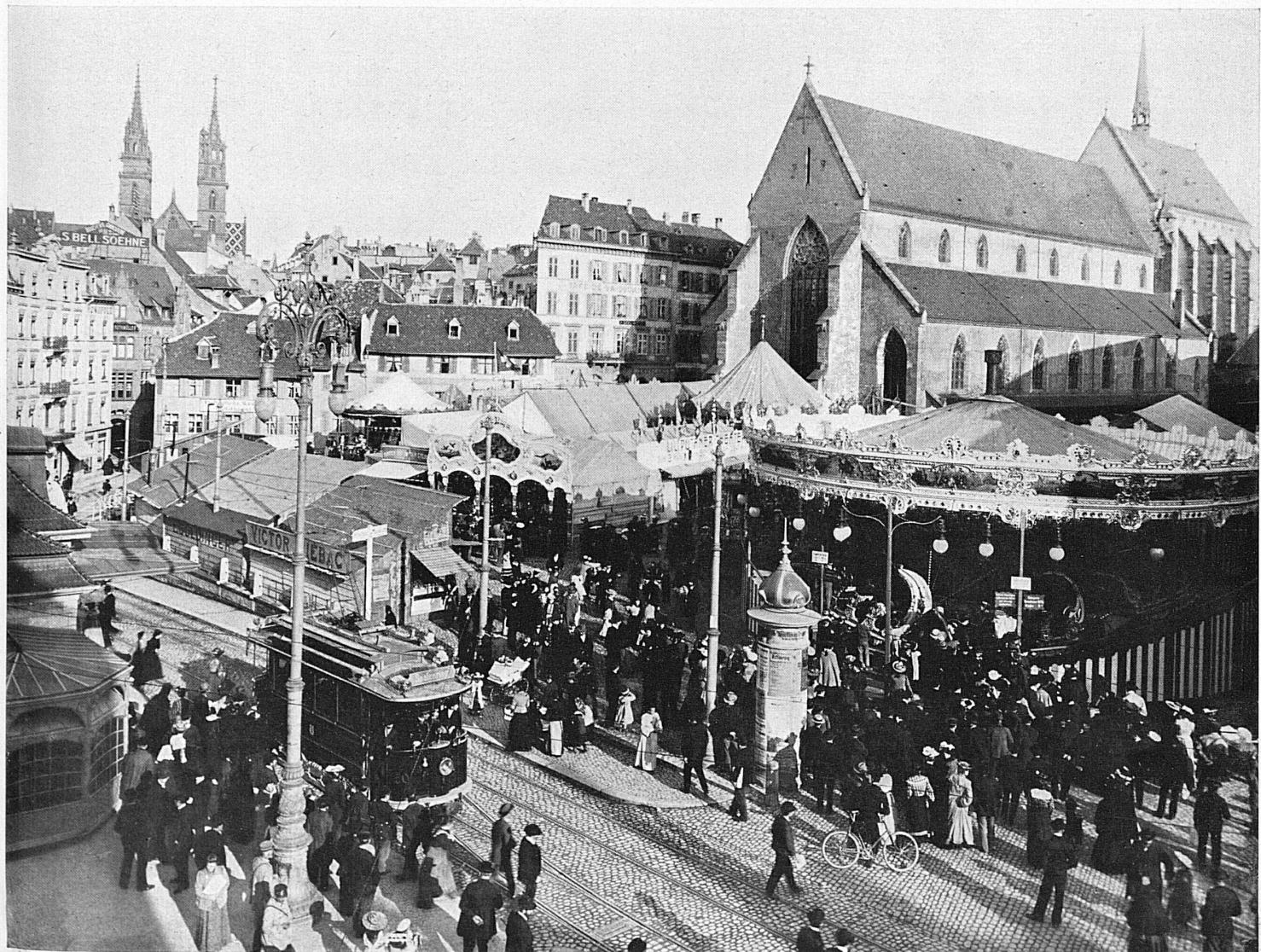
Woher stammt die Basler Messe? Sie ist alt, sehr alt, und sie ist eigentlich doch ein wenig die Urgroßmutter der Schweizer Mustermesse, in deren Hallen Teile der Volksbelustigungen ihren Platz zu finden pflegen. Im Jahre 1459 unternahm der Basler Rat bei seinem besondern Gönner, bei Papst Pius II., der als Konzilschreiber jahrelang die Stadt Basel bewohnt hatte, Schritte zur Erlangung einer Universität und — einer Messe. Der Papst ließ Basel ein befürwortendes Schreiben zugehen. Merkwürdigweise ließen die Basler die Sache dann aber wieder jahrelang auf sich beruhen, und erst im Sommer 1471 ritt Hans von Bärenfels in seiner Eigenschaft als Basler Bürgermeister nach Regensburg, wo der Kaiser einen Reichstag abhielt. Es kostete die Stadt ziemlich viel mehr als nur gute Worte, bis der Kaiser gnädigst seinen besiegelten Pergamentbrief aussstellte. Dann aber konnte am 26. Oktober 1471 in Basel die Eröffnung der ersten Basler Messe aus den Fenstern des Rathauses kundgetan werden. Und zwar sollte jeweilen im Frühjahr und im Herbst eine solche Messe stattfinden, die namentlich auch den Fremden während ihrer Dauer die gleiche Handelsfreiheit einräumte wie den Einheimischen. Gerade dieser Punkt aber führte schon 1494 dazu, daß man auf die Frühjahrsmesse wieder verzichtete. Die zweimalige Konkurrenz innert eines einzigen Jahres schien den zünftlerischen Bürgern zuviel des Guten. Viele Jahre später,



Basler Mäss

Oben: Der «Häfelimärt» auf dem Petersplatz. Unten: Das jedem Basler so vertraute Bild der Messe auf dem «Seibi» (Säuplatz = Barfüßerplatz), wie es sich bis in die 1920er Jahre alljährlich bot, und wie es 1944 wieder aufgelebt ist. Aufnahme aus dem Beginn dieses Jahrhunderts.

En haut: Le marché aux poteries au Petersplatz. En bas: L'image, familière à tout Bâlois, de la foire d'automne au Barfüßerplatz, où elle eut lieu chaque année jusqu'à la première décennie après la dernière guerre, et où elle s'est réinstallée en 1944. Photographie des premières années du siècle.



um genau zu sein 1917 erst, fanden die gleichen Bürger — sie hatten sich inzwischen geändert — eine Mustermesse wäre sehr am Platz. Allerdings spielte im Jahre 1917 die kaiserliche Bewilligung von 1471 kaum eine Rolle mehr! Man gedachte ihrer noch mit einiger lokal-historischer Zärtlichkeit — mehr nicht.

So hat nun Basel doch wieder zwei Messen, wie sie das ursprünglich gehabt hatte. Bald werden es ihrer drei sein: Die herbstliche Exportmesse ist ja bereits weit mehr als nur im Wurf!

Als es noch kaum Automobile gab, die in der Stadt Verkehrsprobleme aufwarfen, waren die Volksbelustigungen während der Messe, vor allen Dingen auf dem Barfüßerplatz, und später auch noch auf dem Kohlenplatz, in der Nähe des Bahnhofes zu Hause. Beide Plätze mußten dem Automobil weichen. Auf dem einen Areal entstand eine Großgarage, auf dem Barfüßerplatz, im Stadtzentrum, ein Parkplatz, auf den man für zwei Wochen während der Messe nicht wohl verzichten konnte. Die Messe der Unterhaltung und Volksbelustigung, die schon 1471 existierte und damals ein Teil der gescheiten, zeitangemessenen Reklame für die Warenmesse war, zog ins Kleinbasel hinüber und nistete sich zuerst vor und hinter dem Messehauptgebäude, nunmehr zum Teil gar in den Hallen drin ein.

Die Kriegszeit mit ihrem Gummi- und Benzinmangel hat den Parkplatz vor der Barfüßerkirche zur öden Stätte gemacht. Zum erstenmal seit fünfzehn Jahren werden wieder die Reßlirytenen ihre Dudelmusik dröhnen lassen, werden wohl ein Käspeltheater und andere mehr oder weniger klassische Herrlichkeiten während der zwei Wochen der Herbstmesse auf dem altvertrauten Fleck, auf dem lieben Barfüßerplatz auftauchen. Alt und jung, diesmal sogar fast mehr noch alt, freuen sich darüber. Manche Mutter und mancher brave Familienvater wird an seine eigene Kindheit zurückdenken und sich wohl selig lächelnd bald selber wieder mitten in der bunten, sich drängenden Menge entdecken... Jugenderinnerungen knüpfen sich nicht nur an Anlässe, sondern ganz besonders auch an Plätze.

Der Petersplatz ist geblieben. Die Messe auf dem Barfüßerplatz ist wieder da. Wie schön — und hoffentlich doch nicht für lange Zeit mehr! Zwiespältig ist die Freude in dieser Hinsicht. Vorerst aber freut man sich, daß die Kriegsverhältnisse wenigstens den Baslern einmal



Was hat er wohl feil, der billige Jakob unter seinem merkwürdigen Riesenschirm?
A l'abri de son large parasol, le camelot fait l'article.
Phot.: Eidenbenz, Höfliger.

etwas bringen, was sie freut. Man darf es ihnen an ihrer durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder so umwelteten Grenzeck gönnen.

WAS BRINGEN UNSERE BÜHNER?

Unsere Schweizer Theater haben ihre Spielzeit eröffnet. Mehrere interessante und zum Teil aktuelle Werke sind gerade in den allerletzten Wochen herausgebracht worden oder werden noch vorbereitet. Das Schauspiel zumal sucht einer geistigen Einstellung gerecht zu werden, welche die Bühne zu einem Forum der Auseinandersetzung mit den Problemen unserer Zeit machen will. Eine solche Auseinandersetzung, die in die Tiefe geht, bedeutet ein Besinnen auf die wesentlichsten Fragen des Menschenseins, bedeutet das Aufsuchen der unabänderlichen Grundlagen der Humanität und Religion und die Erkenntnis der Möglichkeiten, die uns als suchenden, leidenden und handelnden Menschen zur Formung unseres individuellen und kollektiven Schicksals gegeben sind. Zu allen Zeiten haben Dichter aller Völker von diesen wesentlichsten Dingen zu

künden gewußt. Den Stimmen der Dichter Gestalt zu geben, sie mit allen Mitteln, die der Bühne zur Verfügung stehen, sprechen zu lassen, damit sie in die Ratlosigkeit unserer Gegenwart und in das Bangen vor der Zukunft ihren Lichtstrahl werfen, das war es, was der Leitung unserer Theater zu Beginn dieser Spielzeit vorgeschwebt hat. — So mag es hier am Platze sein, in knapper Form einen Rundblick zu halten, im Sinne eines Hinweises auf einzelne bedeutende Aufführungen, für diesmal an den großen deutschschweizerischen Bühnen.

*

Am Berner Stadttheater folgten sich im Oktober im Abstand von wenigen Tagen die Neueinstudierungen zweier Werke, die im gleichen Jahr von zwei hervorragenden Vertretern englischen und französischen Geistes geschrieben worden sind. Bernard Shaw und Romain Rolland haben 1924 ihrem Erlebnis des ersten Weltkrieges dramatische Form gegeben: Shaw durch «Die heilige Johanna» und Rolland durch «Ein Spiel von Tod und Liebe». — In Vorbereitung befindet sich Leo Tolstois großes Fragment: «Und das Licht scheinet in der Finsternis.» Für den Widerstreit sittlicher Pflichten, in die Tolstoi seinen Helden Sarynzew stellt, die Pflicht gegen Gott und diejenige gegen die Familie, hatte der Dichter keine Lösung, stellt doch Sarynzew niemand anderen dar als ihn, den Dichter, selbst. Stefan Zweig, der Österreicher und große Verehrer Tolstois, sagt in seiner Sammlung historischer Essays «Sternstunden der Menschheit», daß der Dichter Tolstoi die Antwort schuldig bleiben, weil der Mensch Tolstoi sie leben mußte. Und dieses Leben Tolstois nachdichtend, gab Stefan Zweig dem dramatischen Fragment den Abschluß. Wahrscheinlich zum erstenmal, also als Uraufführung, wird die Inszenierung des Berner Stadttheaters diesen Abschluß auf die Bühne bringen. Ein höchst interessantes Experiment für alle Theaterfreunde.

*



Zeichnungen von H. Steiner. Oben: «Und das Licht scheinet in der Finsternis», von Tolstoi, im Berner Stadttheater. Seite rechts oben: «Othello», von Verdi, im Basler Stadttheater. Mitte: «Die Fliegen», von Sartre, im Zürcher Schauspielhaus. Unten: Russisches Ballett, zur Aufführung des «Fürst Igor» von Borodin, im Zürcher Stadttheater.